



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Alexander Pope Esq. sämtliche Werke

mit Wilh. Warburtons Commentar und Anmerkungen

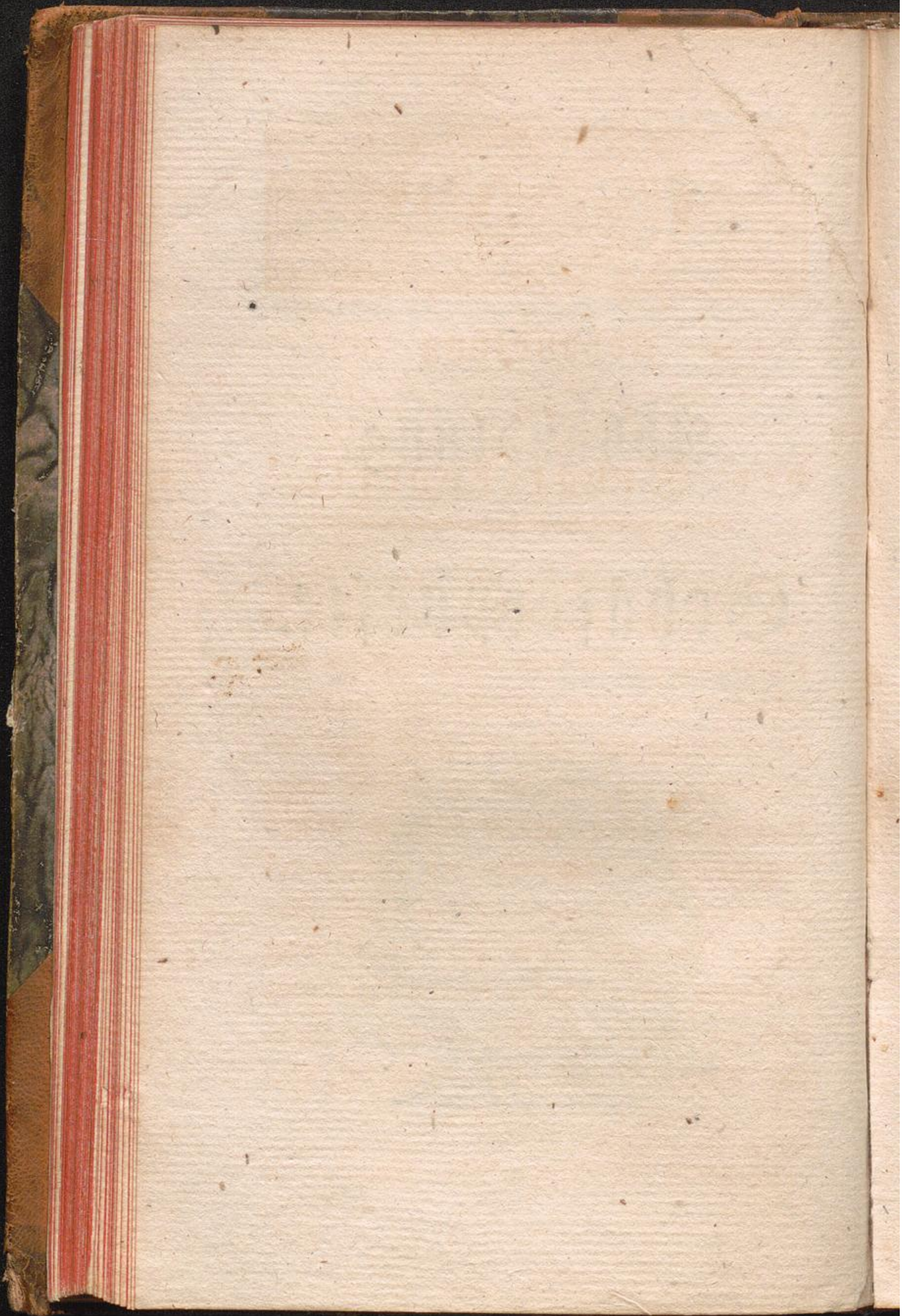
Pope, Alexander

Strasburg, 1778

Abhandlung von der Schäferpoesie

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54287](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54287)

Abhandlung
von der
Schäferpoesie.





Abhandlung
von
Der Schäferpoesie.¹

Ich glaube, man hat keine größere Menge von irgend einer Art der Gedichte, als von derjenigen, die man Schäfergedichte nennt; noch eine kleinere Anzahl, als von denen, die es wirklich sind. Es scheint mir daher nöthig zu seyn, von dieser Art der Gedichte einige Nachricht zu geben, und es ist meine Absicht, in dieser kleinen Abhandlung den Kern aus den zahlreichen Abhandlungen zusammen zu fassen, die die Kunstrichter über das Schäfergedicht geschrieben haben, ohne zu meinem eignen Vortheil eine einzige von ihren Regeln auszulassen. Man wird auch einige Punkte vergleichen

E 3

¹ Im Alter von sechszeben Jahren geschrieben. P.

finden, worin sie von einander abzugehen scheinen, und einige wenige Anmerkungen, die, wie ich glaube, ihrer Aufmerksamkeit entwischen sind.

Der Ursprung der Poesie wird in das geringe Alter gesetzt, welches auf die Schöpfung der Welt folgte: und da das Hüten der Heerden die erste Beschäftigung der Menschen gewesen zu seyn scheint, so war die älteste Art, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Schäferpoesie. Man kann sich leicht einbilden, da die Mühe dieser alten Schäfer Vergnügen und Zeitvertreib suchte, daß sich nichts zu dem einsamen und sitzenden Leben besser schickte, als das Singen; und daß sie in ihren Gesängen Gelegenheit nahmen, ihre Glückseligkeit zu besingen. Daher wurde ein Gedicht erfunden, und hernach so sehr verbessert, daß es ein vollkommenes Bild dieser glücklichen Zeit wurde; welches dadurch, daß es uns eine Hochachtung für die Tugenden der erstern Zeit giebet, dieselben der jetzigen empfehlen kann. Und weil das Leben der Schäfer mit größerer Ruhe

² S. Fontenellens Abhandlung von der Schäferpoesie. P.

verbunden war, als eine jedwede andere ländliche Beschäftigung, so gefiel es den Dichtern, Schäfer einzuführen, von welchen dieses Gedicht den Namen eines Schäfergedichts erhielt.

Ein Schäfergedicht ist eine Nachahmung der Handlung eines Schäfers, oder einer Person, die man unter diesem Character betrachtet. Die Art dieser Nachahmung ist dramatisch, oder erzählend, oder bestehet aus einer Vermischung von beyden. ³ Die Fabel ist einfältig, die Sitten weder zu fein, noch zu bäurisch; die Gedanken ungekünstelt, doch lassen sie einige geschwinde Einfälle und Leidenschaften zu, die aber kurz und stießend seyn müssen: der Ausdruck ist niedrig, doch so rein, als die Sprache es leiden will; nett, aber nicht blühend; leicht, aber doch lebhaft. Kurz, die Fabeln, die Sitten, die Gedanken und die Ausdrücke sind voll von der größten Einfalt in der Natur.

Der völlige Character dieses Gedichts bestehet in der ⁴ Einfalt, Kürze, und Zärtlichkeit; die

Ⓒ 4

³ Heinsius im Theocrit. P.

⁴ Rapin de Carm. Past. p. 2. P.

beyden ersten machen eine Ecloge natürlich, und die letzte angenehm.

Wenn wir die Natur schildern wollen, so ist es gut, daß wir uns an diese Idee erinnern, daß das Schäfergedicht ein Bild derjenigen Zeit ist, die wir das güldene Alter nennen. Damit wir unsern Schäfer nicht so beschreiben, wie die Schäfer in unsern Tagen wirklich sind, sondern so, wie wir uns vorstellen können, daß sie damals gewesen sind, da die rechtschaffensten Leute dieser Beschäftigung folgten. Um diese Aehnlichkeit noch weiter zu treiben, würde es nicht unrecht seyn, wenn man diesen Schäfern einige Wissenschaft von der Sternkunde beylegte, so weit als sie dieser Lebensart nützlich seyn könnte. Und die Mine der Gottesfurcht sollte aus dem ganzen Gedicht durchaus hervorscheinen, welche in allen alten Werken so sichtbar ist: es sollte auch einiget Geschmack von der alten Schreibart beybehalten; der Zusammenhang sollte leicht, die Erzählungen und Beschreibungen ^s und die Perio-

^s Kapin Reflexion sur l'art Poet. d'Arist. p. 2. Refl. XXVII. p.

den kurz seyn. Doch ist es noch nicht genug, daß die Sentenzen allein kurz sind, die ganze Ecloge sollte kurz seyn: denn wir können nicht glauben, daß die Poese in diesen Tagen das Gewerbe der Menschen, sondern ihr Zeitverreib in müßigen Stunden gewesen sey.

In Absicht auf die gegenwärtige Zeit, ist nichts geschickter, diese Werke natürlich zu machen, als wenn man darin einige Einsicht des Landwesens entdeckt. * Und diese muß man also sehen lassen, daß es scheine, als wenn es vielmehr zufälliger Weise, als mit Vorsatz geschehe, und zuweilen geschiehet es am besten durch einen Schluß; sonst verderben wir, wenn wir uns zu sehr bemühen, natürlich zu scheinen, diejenige leichte Einfalt woraus das Vergnügen entspringt. Denn das Angenehme in dieser Art der Poese beruhet nicht so wohl auf dem Begriff dieser Beschäftigung, als auf dem Begriff der Ruhe des Landlebens.

Wir müssen uns daher eines Betruges bedienen, ein Schäfergedicht angenehm zu ma-

Es

* Vorrede zu Virg. Eclogen in Drydens Virg. P.

chen; und dieser bestehet darin, daß wir bloß die beste Seite des Schäferlebens vorstellen, und seine Mühseligkeiten verbergen. ⁷ Es ist auch nicht genug, daß wir Schäfer einführen, die sich auf eine natürliche Art unterreden; sondern man muß auch auf die Materie sehen, daß sie an sich selbst eine besondere Schönheit habe, und daß diese in jeder Ecloge verschieden sey. Ueber dem muß man uns in jedem Gedichte eine bestimmte Scene, oder Aussicht vor Augen stellen, die gleichfalls ihre Verschiedenheit haben muß. ⁸ Diese Verschiedenheit erhält man, größten Theils, durch öftere Vergleichen, die man von den angenehmsten Gegenständen des Landes hernimmt; durch Fragen an leblose Dinge; durch schöne Digressionen, die jedoch kurz sind; zuweilen durch kleine Umstände, wobey man sich aufhält, und endlich durch zierliche Wendungen der Wörter, die die Verse ungemein angenehm und gefällig machen. Die Verse selbst, ob sie gleich eigentlich das heroische Sylbenmaß haben sollten,

⁷ Fontenellens Abhandl. von der Schäferpoesie. P.

⁸ S. die oben gedachte Vorrede. P.

müssen die reinsten, die leichtsten und die süßigsten seyn.

Nach solchen Regeln müssen wir das Schäfergedicht beurtheilen. Und weil die Regeln von einer jedweden Kunst so entworfen werden müssen, wie diese Kunst ihre Vollkommenheit erreicht hat, so müssen sie nothwendig aus denen geschöpft werden, die dafür bekannt sind, daß sie die Kunst zur Vollkommenheit gebracht haben. Deswegen haben die Kunstrichter die obigen Begriffe von dem Schäfergedichte aus den Gedichten des Theocrit und Virgils, der einzigen Schäferdichter, hergeleitet, gegen welche niemand etwas zu sagen hat.

Theocrit übertrifft alle andre an Natur und Einfachheit. Die Materien seiner Idyllen sind ganz schäfermäßig; aber er ist nicht so richtig in seinen Personen, und führet eben so oft Schnitter und Fischer, ⁹ als Schäfer, ein. Er ist oft etwas zu lang in seinen Beschreibungen, davon die Beschreibung des Bechers in dem ersten Schäfergedichte ein merkwürdiges Exem-

⁹ ΕΠΙΣΤΑΙ, Idyl. X. und ΑΑΙΕΙΣ, Idyl. XXI. p.

pel ist. In den Sitten scheint er auch kleine Fehler zu begehen: denn seine Schäfer werden oftmals ungesittet, und grob, und vielleicht zu häuslich; zum Exempel in seinem vierten und fünften Idyll. Aber es ist genug, daß alle andere ihre Schönheiten von ihm lernten, und daß schon seine Mundart eine verborgene Schönheit hat, die keine andere erreichen konnte.

Virgil, der den Theocrit ausschreibt, verbessert sein Original: und übertrifft, in allen Stücken, seinen Lehrer, wo es vornemlich auf Beurtheilung ankommt. Obgleich einige von seinen Materien an sich selbst nicht schäfermäßig sind, sondern nur schäfermäßig zu seyn scheinen; so haben sie doch eine bewundernswürdige Mannichfaltigkeit, die man bey dem Griechen nicht findet.¹⁰ Er übertrifft ihn an Regelmäßigkeit, und Kürze; nur erreicht er ihn nicht, in der Einfachheit und Nichtigkeit seiner Schreibart; der erste Fehler war vielleicht seiner Zeit, und der andere seiner Sprache, zuzuschreiben.

Unter den neuern sind diejenigen am glücklichst,

¹⁰ Kapin Ref. sur l'Arist. part. II. Ref. XXVII — Vorrede zu Drydens Uebersetzung Virgils. D.

ken gewesen, die sich am meisten bemühet haben, diese Alten nachzuahmen. Das beste Genie treffen wir bey dem berühmten Tasso, und bey unserm Spenser an. Tasso hat in seinem Amintas alle Schäferdichter so sehr übertroffen, als er mit seinem Jerusalem alle epische Dichter seines Landes verdunkelt hat. Weil aber dieses Stück das Original einer neuen Art von Gedichten, der Schäfercomödie, in Italien gewesen zu seyn scheint, so kann es nicht so wol, für eine Copey der Alten angesehen werden. Spensers Calender ist, nach Drydens Meynung, das vollkommenste Werk in dieser Art, das in end eine Nation seit Virgils Zeiten hervorgebracht hat. ⁱⁱ Nicht als wenn er in einigen wenigen Stücken nicht Fehler gemacht hätte. Seine Eclogen sind etwas zu lang, wenn wir sie mit den alten vergleichen. Er ist zuweilen zu allegorisch, und handelt in einer schäfermäßigen Schreibart von Religions- sachen, wie Tasso vor ihm gethan hatte. Er hat sich des lyrischen Sybenmasses bedient, welches der Gewohnheit der alten Dichter zu-

ⁱⁱ *Zuschrift vor Virg. Ecl. D.*

wider ist. Seine Stenzen sind sich nicht immer gleich, noch allzeit wohl gewählt. Dieses letzte mag die Ursache seyn, daß sein Ausdruck zuweilen nicht kurz genug ist: denn die vierzeiligen Stenzen haben ihn gezwungen, den Versstand in vier Zeilen auszudehnen, den er enger in zwey Zeilen hätte einschliessen können.

In den Sitten, Gedanken und Characteren kömmt er dem Theocrit selbst nahe; ob er gleich, aller Mühe ohngeachtet, die er sich gegeben hat, in Ansehung der Mundart, ihm gewiß nachstehet; denn die dorische Mundart hatte zu den Zeiten des Theocrit eine Schönheit; sie war zum Theil in Griechenland im Gebrauch, und viele der größten Leute redeten sie häufig: die alten englischen, und auf dem Lande üblichen Redensarten des Spensers hingegen, waren ganz veraltet, oder doch nur bey Leuten von dem niedrigsten Stande im Gebrauch. Weil unter Einfalt und Grobheit ein Unterschied ist, so sollte der Ausdruck einfältiger Gedanken niedrig, aber nicht bäurisch seyn. Der Zusatz eines Calenders zu seinen Eclogen ist sehr schön; weil er hiedurch, ausser der all-

gemeinen Moral der Einfalt, und Unschuld, die er mit andern Schäferdichtern gemein hat, noch etwas besonders empfängt. Er vergleicht das menschliche Leben mit den verschiedenen Jahreszeiten, und zeigt zugleich seinen Lesern einen Abriß von den großen und kleinen Welten, in ihren verschiedenen Veränderungen, und Aspecten. Doch hat die gar zu richtige Eintheilung seiner Schäfergedichte in Monaten, ihn gezwungen, einerley Beschreibungen mit andern Worten, für drey Monate zusammen zu wiederholen; oder, wenn sie schon erschöpft waren, sie gänzlich wegzulassen. Daher kömmt es, daß einige seiner Eclogen, die sechste, achte und zehnte zum Exempel, sich von den andern durch nichts, als ihre Aufschriften, unterscheiden.

Die Ursache ist offenbar, weil das Jahr die Mannichfaltigkeit nicht hat, daß ein jeder Monat, wie eine jede Jahreszeit, eine eigene Beschreibung haben könnte.

Von den folgenden Eclogen will ich nur sagen, daß diese vier alle Materien enthalten, die die Kunstrichter, die über den Theocrit

48 Abhandlung v. der Schäferpöesse,

und Virgil Anmerkungen geschrieben haben, zu Schäfergedichten geschickt befinden werden: daß sie, in Ansehung der verschiedenen Jahreszeiten, in ihren Beschreibungen eben so mannichfaltig sind, als die Eclogen des Spenser; da, ich, um diese Mannichfaltigkeit noch zu vergrößern, die verschiedenen Zeiten des Tages, und die ländlichen Scenen, und Oerter beobachtet habe, die sich für solche Arbeiten schicken. Zugleich habe ich auf das verschiedene Alter des Menschen, und auf die verschiedenen Leidenschaften gesehen, die einem jeglichen Alter eigen sind.

Ueberhaupt aber, wenn sie einiges Verdienst haben, so ist es einigen guten alten Schriftstellern zuzuschreiben, deren Werke mit Fleiß zu lesen ich Zeit hatte, und keine Mühe ersparte, sie nachzuahmen.



Der